

„Da fuhr der Satan in Judas hinein“ – Das Lukas- und das Johannesevangelium deuten den Verrat Jesu durch Judas als Einflüsterung des Teufels (Lk 22,3; Joh 6,70; 13,2.27). Daher stellen einige Künstler den Apostel Judas mit einem Teufel im Rücken dar, der ihm souffliert. Giotto zeigt die Absprache des Judas mit dem Hohepriester. Der Teufel hat Judas „im Griff“. Und obwohl Satan hier mit schwarzem Fell und roten Augen gemalt wurde, wirkt das Gesicht des Bösen wie eine Karikatur von Judas' Profil. Giotto di Bondone: Verrat des Judas, Padua 1306, Scrovegni Kapelle



Der gefährliche Andere

Im Unterschied zum Alten Testament findet sich im Neuen Testament eine Fülle von Textstellen, die von der Wirksamkeit des Teufels und seiner Dämonen in dieser Welt ausgehen. Allerdings sind sie zugleich bereits durch Christus besiegt. **Von Stefan Schreiber**



Die Schriften der ersten Christen können die Existenz des Teufels und seiner Mitarbeiter, der Dämonen, als gegeben voraussetzen. Teufel und Dämonen gehören zu einem Erklärungsmodell für die erfahrbare Wirklichkeit der Welt und des Lebens, das kulturell verankert und akzeptiert war. Bereits in den Schriften Israels tritt der Satan als himmlisches Wesen, als Mitglied des himmlischen Hofstaates Gottes auf, der im Himmel als Ankläger gegen Gerechte in Israel und auf Erden als Versucher der Menschen tätig wird. Die frühjüdische Literatur, zu der man auch die Schriften der ersten Christen zählen könnte, baut die Konzeption des Teufels weiter aus: Der Teufel ist der Herrscher über die Dämonen und kann selbst oder mittels der Dämonen Menschen in Besitz nehmen. Die Überwindung des Teufels und seiner Dämonen wird zu einem wesentlichen Motiv, mit dem der erhoffte Anbruch der eschatologischen Heilszeit Gottes beschrieben werden kann.

Nun wirkt die Vorstellung vom Teufel und den Dämonen auf uns eher befremdlich. In einem Welt- und Menschenbild, das von Einsichten der Naturwissenschaften und der modernen Psychologie geprägt ist, muss der Teufel zwangsläufig als Fremdkörper erscheinen. Und vor dem geschichtlichen Hintergrund eines Christentums, das lange Zeit auf Höllenangst gesetzt hat, um seine moralischen Forderungen zu motivieren, erscheint der Verzicht auf den Teufel sogar als Gewinn. Machen wir uns den kulturellen Unterschied am Beispiel dämonischer Besessenheit und ihrer Überwindung in „Exorzismen“ deutlich. In der Antike war die Vorstellung selbstverständlich, dass böse, unreine Geister einen Menschen besetzen und in ihm ihr Unwesen treiben konnten – so wie man ein Haus „besetzen“ kann. Man erkennt eine solche Besessenheit an sozial

stark abweichendem Verhalten wie extremem Schreien oder Kontrollverlust über die eigenen Körperfunktionen wie Krämpfe, Zuckungen, Krümmungen. Wir bezeichnen solche Symptome heute als Krankheitsbilder, die von Fieber über epileptische Anfälle bis zu psychosomatischen, psychotischen oder dissoziativen Störungen reichen können. Vielleicht denken wir auch an Kontrollverluste, wie sie bei starken Affekten wie Angst oder Schmerz oder extremer Trunkenheit auftreten. Solche „Aktualisierungen“ helfen, uns eine Vorstellung davon zu machen, was die Antike als Besessenheit durch einen Dämon beschreibt.

Wir dürfen dabei aber nicht vergessen, dass für einen antiken Menschen Besessenheit eine Realität darstellte. Das antike Erklärungsmodell nimmt einen Einfluss von außen auf den Menschen an, indem eine fremde, schädliche Macht (ein Dämon) von ihm Besitz ergreift, ihn bestimmt. In weniger schweren Fällen können Dämonen auch als Ursachen für Krankheiten gelten. Nur bestimmte Menschen, in denen besondere göttliche Macht wohnt, können Dämonen austreiben. Interessante Beispiele dafür überliefern Flavius Josephus und Lukian von Samosata (vgl. S. 41). Wenn wir die Texte des Neuen Testaments verstehen wollen, müssen wir uns auf dieses Weltbild, das Teufel und Dämonen als negative Einflussfaktoren ernst nimmt, einlassen.

Der Teufel und seine Mitarbeiter in traditionellen Rollen

Die Vorstellungen vom Einfluss des Teufels und der Dämonen teilen die neutestamentlichen Autoren mit ihren jüdischen Zeitgenossen. Demnach ist der Teufel der Herrscher über widergöttliche kosmische Mächte und über ein Heer von bösen Geistern, Dämonen, wie z. B. in Eph 2,2; 6,11f.;

Mt 25,41 und Offb 12,7-9 deutlich wird. Als Herr der Dämonen trägt der Teufel in der Tradition von Mk 3,22; Mt 12,24 und Lk 11,15.18 den Namen Beelzebul. Er stellt sich nicht nur gegen die Engel Gottes (Jud 9), sondern bedrückt auch die Menschen. Und weil die ersten Christen ihre gesellschaftliche Umwelt häufig als ablehnend und feindselig erlebten, konnten sie vom Teufel als dem „Herrscher dieser Welt“ sprechen (Joh 12,31; 14,30; 16,11), sogar vom „Gott dieser Weltzeit“ (2 Kor 4,4; vgl. Eph 2,2; Apg 26,18).

Krankheiten und Behinderungen können interpretiert werden als negativer Einfluss des Teufels auf das Leben der Menschen (2 Kor 12,7; Mt 12,22; Lk 11,14; 13,11.16). Er bedient sich seiner Mitarbeiter, wenn Menschen von Dämonen besetzt, „besessen“ sind (z. B. Mk 1,34; 3,22; 5,1-20; Lk 9,37-45).

Als gefährlich wird der Einfluss des Teufels empfunden, wenn er in der Rolle des Verführers auftritt, der Menschen zum Schlechten, zur Sünde verleiten will. Was freilich genau als Sünde qualifiziert wird, hängt von den Normen der jeweiligen Gruppe ab (vgl. 1 Kor 7,5; 2 Kor 2,11; 4,4; 11,3; 1 Tim 3,6f; 5,15; 1 Joh 3,8.10; Offb 12,9; 20,3). Um seine verführerische Macht zur Geltung zu bringen, kann sich der Teufel sogar als „Engel des Lichts“ ausgeben (2 Kor 11,14). In diesen Vorstellungen dient der Teufel zur Erklärung bedrohlichen feindlichen Einflusses auf die Existenz der eigenen Gruppe vonseiten anderer. So kann Paulus eine „übernatürliche“ Macht am Werk sehen, den Satan, der ihn an einem wichtigen Besuch zur Stabilisierung der jungen Gemeinde in Thessaloniki gehindert hat (1 Thess 2,18). Auch in der Deutung des Sämänn-Gleichnisses wird der Satan als gefährliches Hindernis für die christliche Verkündigung angeführt (Mk 4,15; Mt 13,19; Lk 8,12).



Der Teufel fordert Jesus heraus, aus Steinen Brot zu machen. Im Hintergrund des Bildes die beiden anderen Versuchungen (Mt 4). Heils-spiegel. Französische Schule, 15. Jh.

Die teuflische Versuchung, aus Steinen Brot zu machen, hat auch einen politischen Aspekt, denn die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln galt als Aufgabe des Herrschers. Römischer Denar, 106–107 nC. Auf der Vorderseite ist Kaiser Traian abgebildet, die Rückseite zeigt die personifizierte Getreideversorgung Annona mit Füllhorn und Kornähren in den Händen.

Jesus als Sieger über den Satan

Der Sturz Satans kann im frühjüdischen Denken als Signum für den Anbruch der Endzeit, der endgültigen Königsherrschaft Gottes über den ganzen Kosmos, gelten. Ein Beispiel dafür bietet die *Assumptio Mosis*: „Und dann wird seine (Gottes) Königsherrschaft über seine ganze Schöpfung erscheinen, und dann wird der Teufel nicht mehr sein, und die Traurigkeit wird mit ihm hinweggenommen sein“ (10,1). Dieses Heilsereignis steht freilich noch für die Zukunft aus.

Die Besonderheit in der Überzeugung der ersten Christen besteht nun darin, dass sie diese Gottesherrschaft als in Jesus von Nazaret bereits angebrochen verstehen. Also muss der Teufel bereits überwunden, gestürzt sein, und genau so beschreibt es eine Vision Jesu: „Ich schaute den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen“ (Lk 10,18; vgl. Joh 12,31). Ist der Satan aus dem Himmel gestürzt, ist er zwar auf Erden noch wirksam, jedoch prinzipiell schon entmacht.

So erweist sich Jesus als mächtiger als der Satan, was nach den synoptischen Evangelien bereits ganz zu Beginn seines Wirkens sichtbar wird: in der Versuchung Jesu (Mk 1,12f; Mt 4,1-11; Lk 4,1-13). Dass die Versuchung durch den Satan im Angebot politischer Macht besteht, arbeiten die Versionen bei Matthäus und Lukas heraus:

Seine Untertanen mit Nahrung zu versorgen, zählt zur Legitimationsstrategie des römischen Kaisers, und die Weltherrschaft hat er allein inne. Jesus widersteht der politischen Versuchung, sich selbst mit Macht und Gewalt durchzusetzen – und geht seinen eigenen Weg (vgl. auch Joh 6,15). Der Mythos vom himmlischen Satanskampf, der aus der Religionsgeschichte bekannt ist, wird hier auf der Erde ausgetragen zwischen den Konkurrenten Jesus und Satan. Jesus lässt sich nicht zum Handlanger des Teufels, der Herr über alle Königreiche der Welt ist, machen, indem er dessen gewalttätige Machtmittel übernimmt. Die Haltung Jesu wird so zum Vorbild für die Jesusgemeinden, die als kleine Minderheit innerhalb der römischen Gesellschaft ihre eigene politische Rolle finden müssen.

Ganz verzichtet Jesus freilich nicht darauf, tatsächlich Gewalt über den Teufel und seine Helfer auszuüben. Als „Exorzist“ lässt sich Jesus auf einen Machtkampf mit den Dämonen ein. Hinter ihm steht Gottes Macht, hinter den Dämonen die Macht Satans. Jesu Exorzismen geben Zeugnis von der siegreichen Macht Gottes (z. B. Mk 1,23-28). Man stellt sich das Geschehen ganz bildhaft vor: Zuerst muss der „starke Mann“, der ein Haus besitzt, gefesselt werden, erst dann kann man eindringen und sein Haus ausrauben (Mk 3,27; Mt 12,29; Lk 11,21f). Weil Jesus den Teufel überwunden hat, kann er Menschen von dämonischer Besessenheit befreien, ihnen persönliche und soziale Heilung schenken. So verbreitet war der Ruf Jesu als Exorzist, dass selbst Außenstehende versuchten, seinen Namen gegen Dämonen einzusetzen; Jesu Schüler berichten: „Lehrer, wir sahen einen in deinem Namen Dämonen hinauswerfen, und wir hinderten ihn, weil er uns nicht nachfolgte“ (Mk 9,48; vgl. Apg 19,13-17).

Feindbild „Teufel“ und Gruppenkonflikte

Die sogenannte Beelzebul-Kontroverse in Mk 3,22-27 (Mt 12,24-29; Lk 11,15-22) demonstriert, wie mittels des Teufels ein Feindbild geschaffen wird. Angesichts seiner Exorzismen wird Jesus als Instrument Beelzebuls, des Anführers der Dämonen (also des Teufels), abqualifiziert. Dahinter steht offensichtlich ein sozialer Konflikt. Die sozialen Strukturen in den Dörfern Galiläas werden durch die Lebensweise Jesu und seiner Schüler, die ein Wanderleben führten und damit die familiären und dörflichen Bindungen verließen, in ihren Fundamenten infrage gestellt. Entsprechend scharf fällt die Reaktion seitens der Repräsentanten der alten Ordnung aus. Der Vorwurf der Allianz mit Beelzebul bedeutet eine umfassende Diskreditierung der Heilungen und Exorzismen Jesu, der dadurch gesellschaftlich unmöglich wird. Die totale Ausgrenzung der Jesusgruppe ist das Ziel. Dagegen setzt Jesus sein Selbstverständnis als Repräsentant der Königsherrschaft Gottes, die bereits durch den himmlischen Sieg über den Satan und seine Helfer angebrochen ist; diese endzeitliche Macht Gottes



Der Feind sät Unkraut zwischen den guten Weizen. In der später zugefügten Deutung des Gleichnisses vom Unkraut und dem Weizen (Mt 13,24-30) wird dieser Feind als Satan gedeutet (Mt 13,36-43). Flämisches Gemälde, 17. Jh.



übt Jesus über die Dämonen aus. Die gesellschaftliche Akzeptanz der Exorzismen hängt also von der sichtbaren Zugehörigkeit zur „richtigen“ Gruppe und Tradition ab. Für die Dorfbewohner sind die Exorzismen „ihrer Söhne“ voll akzeptabel (Lk 11,19). Die Außenseiterrolle Jesu hingegen stellt seine Legitimität infrage.

Umgekehrt wussten aber auch die ersten Christen sich selbst den Teufel als Feindbild zunutze zu machen, um sich gegenüber anderen Gruppen, die sie als Bedrohung empfanden, abzugrenzen. Die allegorisierende Deutung, die Mt 13,36-43 zum Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen entfaltet, stellt den „Kindern der Königsherrschaft (Gottes)“ die „Kinder des Bösen“ gegenüber, die von Gott abfallen und Unrecht tun. Weil in den „Kindern des Bösen“ das Wirken des Teufels erkannt wird, werden sie abgewertet, und zugleich erfährt das Bleiben bei Jesus eine eschatologische Motivation. Der Teufel als Gegenfigur wird auch dort angewendet, wo sich die kleine Christengruppe gegenüber der Mehrheit der Juden, die sich Jesus nicht anschlossen, scharf abgrenzen will. So klagt Joh 8,44 die jüdischen Autoritäten an, den Teufel zum Vater zu haben, und Offb 2,9; 3,9 bezeichnet die jüdischen Synagogen in den kleinasiatischen Städten Smyrna und Philadelphia als „Synagoge des Satans“ – wohl weil sie in den Augen des Verfassers zu eng mit den römischen Eliten kollaborierten. Auch Apg 13,10 macht einen Gegenspieler der christlichen Mission als „Sohn des Teufels“ zum Feindbild.

Als besonders gefährlich müssen Abweichler und Gegner in den eigenen Reihen gelten, und so dient die Zuschreibung der Komplizenschaft mit dem Teufel hier dazu, klare Trennlinien zu markieren. Paulus distanziert sich in 2 Kor 11,13-15 mit solcher Etikettierung von Opponenten seiner Mission in Korinth (vgl. 2 Tim 2,26; Röm 16,17-20), und der wohl tatsächlich praktizierte Ausschluss eines „Übeltäters“ aus der Gemeinde von Korinth bedeutete, ihn der Herrschaft des Satans

in der Welt zu übergeben – freilich mit der Intention, ihn zur Umkehr zu bewegen (1 Kor 5,5; vgl. 1 Tim 1,20). Erzähltexte beleuchten den Einfluss des Teufels auf bestimmte Erzählfiguren, um die Bedrohung der Gemein-

Hinter dem Teufel steht die Not des Menschen: die seines Körpers und seiner Seele, die seiner sozialen Identität und politischen Behauptung

schaft durch Unverständnis, Unehrllichkeit oder Verrat anschaulich zu machen – Petrus (Mk 8,33; Lk 22,31), Hananias (Apg 5,3) und Judas Iskariot (Lk 22,3,53; Joh 6,70; 13,2,27) bilden prominente Beispiele.

Der kosmische Kampf: Teufel und Dämonen in der Offenbarung des Johannes

Die eschatologische Grundstruktur christlichen Denkens schlägt sich auch in der Erzählwelt der Offenbarung des Johannes nieder. Der Teufel begegnet dabei als wesentliche *dramatis persona* des endzeitlichen Geschehens, als der große Gegenspieler Gottes, der überwunden werden muss. Dies geschieht nach Offb 12,7-9 in einer großen himmlischen Schlacht, bei der Michael und seine Engel den „Drachen“ und seine Engel besiegen und den Drachen auf die Erde hinabwerfen. Auf ihre Art stellt die Erzählung das fest, was auch Lk 10,18 spiegelt: Mit dem Sturz des Satans ist die Endzeit Gottes angebrochen. Damit verliert der Satan seine traditionelle Rolle als himmlischer Ankläger der Gerechten vor Gott (Offb 12,10 und Sach 3,1f; Ijob 1-2). Doch auf Erden ist er weiterhin und mit neuer Gewalt gegen die Christuskirchen in Kleinasien tätig, die er durch Gefangenschaft und Bedrängnis zum Abfall von Christus bewegen will (Offb 2,10). Als sein wirkungsvollstes

Assumptio Mosis (= die Himmelfahrt des Mose). Eine apokalyptische Schrift aus dem 1. Jh. nC, in der der sterbende Mose dem Josua die zukünftige Geschichte Israels bis in die Zeit der Söhne des Herodes offenbart.

Ein Bild des kosmischen Endkampfes aus der Offenbarung des Johannes: *Der fünfte Engel blies seine Posaune. Da sah ich einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war; ihm wurde der Schlüssel zu dem Schacht gegeben, der in den Abgrund führt. Und er öffnete den Schacht des Abgrunds. Da stieg Rauch aus dem Schacht auf, wie aus einem großen Ofen.* Liber Floridus von Lambert de Saint-Omer. Flämische Schule, 15. Jh., Musée Condé, Chantilly



Werkzeug werden der römische Kaiser und sein Propaganda-Apparat vorgestellt, symbolisch verkörpert in zwei wilden Tieren, die die ganze Welt in Totalität beherrschen und die Christen zu vernichten suchen (Offb 13). Auch die Offenbarung versteht also die politische Macht als vom

Der Mythos vom himmlischen Satanskampf wird auf der Erde ausgetragen zwischen Jesus und Satan

Satan bevollmächtigt und disqualifiziert die Regierenden als Werkzeuge des Satans (2,13; 17,8-13).

Doch das gesamte kosmische Drama entwickelt sich in der Bildwelt der Offenbarung im Sinne Gottes. Zunächst wird der Teufel für eintausend Jahre gebunden (20,2), sodass ein messianisches Zwischen-

reich entsteht. An dieser temporären Herrschaft dürfen die Standhaften, die sich der römischen Kultur (wenn nötig, bis zum Martyrium) verweigerten, teilhaben – ein zum Widerstand motivierender Gedanke. Danach wird der Teufel noch einmal freigelassen, um die Nationen für die letzte Schlacht gegen die Gerechten zu sammeln (20,7-9). Diese letzte Aufbietung aller teuflischen Mächte ist ein religionsgeschichtliches Spezifikum der Offenbarung, das den Ernst der Bedrohung unübersehbar machen will. Doch durch die Macht Gottes wird der Teufel schließlich endgültig überwunden und für alle Ewigkeit den Qualen des Feuersees überantwortet (20,10). Mit dieser Geschichte des Teufels weckt der Verfasser bei seinen Lesern das Bewusstsein von der endgültigen Niederlage der gegenwärtig so machtvoll erscheinenden römischen Politik und Kultur; sie werden als teuflisch und vorläufig abgewertet. Die praktische Konsequenz der Christen

kann dann nur sein, sich davon abzuwenden und ihre scheinbare Attraktivität zu durchschauen. Gerade weil sie so attraktiv erscheint – man denke an das Bild der verführerischen Prostituierten in Offb 17-18 –, fällt die Verteufelung der römischen Kultur so scharf aus.

Dämonen und politische Verhältnisse

Schon die Jesustradition bringt das Wirken von Dämonen subtil mit den politischen Verhältnissen in Verbindung. Dämonen repräsentieren das Fremde, Bedrohliche, und können so auch die politische Fremdherrschaft verkörpern. Der Dämon des Besessenen von Gerasa (Mk 5,9) trägt den Namen der römischen Militäreinheit „Legion“. In dieser Besessenheit spiegeln sich Angst, Demütigung und Unterdrückung durch die Fremdmacht, die Menschen ihrer Freiheit und Würde beraubt. Besessenheit führt zur sozialen Desintegration: Der

Besessene muss in unreinen Grabhöhlen außerhalb des Dorfes hausen (Mk 5,2-5). Wenn Jesus den Dämon nicht nur „exorziert“, sondern ihn auch noch in eine Herde von zweitausend Schweinen einfahren und in die Vernichtung rasen lässt (Mk 5,8-13), drängt sich der Gedanke an die Überwindung der römischen Legion, die im Land stationiert ist, auf. Die Legio X Fretensis trug einen Eber im Feldzeichen und bestand aus vielen (vielleicht zweitausend?) unreinen (wie die Schweine) Heiden. Der Exorzismus wird zur politischen Satire und zum Hoffnungszeichen.

Was bleibt vom Teufel?

Die Texte des Neuen Testaments bringen die Überzeugung zum Ausdruck, dass die feste Beziehung zu Christus, das „Glauben“, auch in der Zeit nach Ostern vor den Versuchungen und Nachstellungen des Satans schützt und bewahrt (Lk 22,31f.; Apg 26,18; 1Petr 5,8f.; Jak 4,7). Eph 6,11-17 führt den Kampf der Christen gegen die bleibende Bedrohung durch den Teufel und seine Dämonen mit martialischen Bildern aus: Geschützt von der „Rüstung Gottes“, besonders vom „Schild des Glaubens“ und dem „Schwert des Geistes“ (d.h. dem Wort Gottes), kann man den Attacken des Teufels widerstehen. In frühjüdischen Texten werden häufig jüdische Identitätsmerkmale wie Beschneidung und Reinheitsgebote als Schutz vor dem Teufel genannt (Damaskusschrift 14,1-8; Jubiläen 15,32-34); für die ersten Christen übernimmt die Beziehung zu Christus diese Funktion.

Die Konzeption des Satans dient der Erklärung der Welterfahrung und der Strukturierung des Kosmos. Die erfahrbare Realität des Bösen, sei es auf der sozialen, politischen oder persönlichen Ebene, wird im Teufel und seinen Dämonen reflektiert und sichtbar. Lässt sich auch die Existenz des Bösen im Letzten nicht verstehen, wird sie doch im Teufel artikulierbar – und man lernt, mit dieser Wirklichkeit umzugehen. Daher wird eine aufgeklärte „Entmythologisierung“ weder dem antiken Weltbild noch den Texten des Neuen Testaments gerecht.

Wenn in unserer modernen Welt die Existenz von Engeln als übernatürlichen Schützern und Begleitern des Menschen wieder neue Konjunktur erlebt, dann lässt sich auf dieser Ebene auch die „Wirklichkeit“ des Teufels begreifen. Neben die theologische tritt die soziale Funktion des Teufels. Das Feindbild „Teufel“ erlaubt die Identifizierung und Beurteilung feindlicher Einflüsse auf die Gruppe und macht klar, was böse und falsch ist. Es grenzt die Christengemeinschaft von anderen Gruppen ab und stabilisiert so ihre Identität. Freilich besteht dabei immer die Gefahr vereinfachender, einseitiger Verurteilungen. Hinter dem Teufel steht die Not des Menschen: die seines Körpers und seiner Seele, die seiner sozialen Identität und politischen Behauptung. ■

QUELLENTEXT: Außerbiblische Exorzisten

Lukian von Samosata:

„Ich möchte dich doch wohl fragen, was du dazu sagst, dass es Leute gibt, die im Stande sind, die Besessenen zu befreien, und mittels ihrer Sprüche die bösen Geister ihnen sichtbarlich auszutreiben? Ich brauche nicht erst an den Meister dieser Kunst, den berühmten Syrer aus Palästina, zu erinnern (alle kennen ja den merkwürdigen Mann), welcher Leute, die beim Anblick des Mondes umfallen, die Augen verdrehen und Schaum vor dem Munde haben, aufstehen heißt, und sie gesund und für immer frei von ihrem Übel wieder nach Hause schickt, wofür er sich jedes Mal eine schöne Summe zahlen lässt. Er stellt sich nämlich vor den zu Boden liegenden Kranken und fragt, woher er in diesen Leib gefahren sei? Auf das spricht der Kranke selbst kein Wort: Aber der böse Geist antwortet auf Griechisch oder in irgendeiner ausländischen Sprache, wo er eben zu Hause ist, wie und woher er in diesen Menschen gekommen sei. Jetzt rückt der Mann mit Beschwörungen, und wenn der Geist nicht gehorchen will, mit Drohungen heraus, und treibt so den Unhold aus dem Leibe. Ich selbst sah einmal einen solchen Geist ausfahren, der ganz schwarz und rauchig aussah.“ (Lügenfreunde 16)

Flavius Josephus

„Gott lehrte ihn (= Salomo) auch die Kunst, böse Geister zum Nutzen und Heile der Menschen zu bannen. Er verfasste nämlich Sprüche zur Heilung von Krankheiten und Beschwörungsformeln, mit deren Hilfe man die Geister also bändigen und vertreiben kann, dass sie nie mehr zurückkehren. Diese Heilkunst gilt auch jetzt noch viel bei uns. Ich habe zum Beispiel gesehen, wie einer der Unseren, Eleazar mit Namen, in Gegenwart des Vespasianus, seiner Söhne, der Obersten und der übrigen Krieger die von bösen Geistern Besessenen davon befreite. Die Heilung geschah in folgender Weise. Er hielt unter die Nase des Besessenen einen Ring, in dem eine von den Wurzeln eingeschlossen war, welche Solomon angegeben hatte, ließ den Kranken daran riechen und zog so den bösen Geist durch die Nase heraus. Der Besessene fiel sogleich zusammen, und Eleazar beschwor dann den Geist, indem er den Namen Solomons und die von ihm verfassten Sprüche hersagte, nie mehr in den Menschen zurückzukehren. Um aber den Anwesenden zu beweisen, dass er wirklich solche Gewalt besitze, stellte Eleazar nicht weit davon einen mit Wasser gefüllten Becher oder ein Becken auf und befahl dem bösen Geiste, beim Ausfahren aus dem Menschen dieses umzustößen und so die Zuschauer davon zu überzeugen, dass er den Menschen verlassen habe.“ (Jüdische Altertümer 8,45-49)



Prof. Dr. Stefan Schreiber, Lehrstuhl für neutestamentliche Wissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Augsburg

Lesetipps

- Christian Strecker, **Jesus und die Besessenen. Zum Umgang mit Alterität im Neuen Testament am Beispiel der Exorzismen Jesu**, in: W. Stegemann/B. J. Malina/ G. Theißen (Hg.), *Jesus in neuen Kontexten*, Stuttgart 2002, 53–63.
- Stefan Schreiber, **The Great Opponent. The Devil in Early Jewish and Formative Christian Literature**, in: F. V. Reiterer/T. Nicklas/K. Schöppflin (Hg.), *Angels. The Concept of Celestial Beings – Origins, Development and Reception*, Berlin/New York 2007, 437–457.